

Friedrich  
Hauschildt

## Gestalt und Gemeinschaft

Was lutherische Kirche braucht,  
um Kirche zu sein<sup>1</sup>

### 1. Überlegungen zur Frage der Gestalt

#### 1.1 *Gestalt und Form*

Das mir gestellte Thema sowie das Gesamtthema dieser Tagung<sup>2</sup> lenken unsere Aufmerksamkeit auf die *Gestalt*, die *Form* lutherischer Kirche. Mit dem Begriff der Form „bezeichnen wir prinzipiell nicht die Sache als Ganzes ..., sondern eine Seite, einen Zug an ihr“<sup>3</sup>, ihre (äußere) Erscheinungsweise, die häufig für den Zugang zu ihr – im positiven wie im negativen Sinn – eine große Bedeutung haben kann. Von der *Form* einer Sache zu sprechen, führt unvermeidlich zugleich zu der Frage, worin denn – im Unterschied zur Form – ihr *Inhalt* bestehe. Form und Inhalt sind zu unterscheiden, aber nicht zu trennen, sie treten in ihrer Unterschiedenheit unlösbar voneinander gemeinsam auf. Die Begriffe Form und Inhalt entstehen nämlich erst durch eine gedankliche Operation, nämlich dadurch, dass „jeweils vom anderen Moment abstrahiert wird“, sie sind also „*per negationem*“ auf das andere Moment

---

1 Vortrag gehalten bei den Theologischen Tagen des Martin Luther-Bundes zum Thema „Was formt lutherische Kirche?“, Hofgeismar, 20. März 2023).

2 „Was formt lutherische Kirche? Grund und Grenzen ihrer Gestalt und Vollmacht“. Der Zuordnung von „Gestalt“ und „Vollmacht“ dürfte der Gedanke zugrunde liegen, dass ein Zusammenhang zwischen der Gestalt eines Phänomens und ihrer Wirksamkeit besteht.

3 Reiner Wiehl, Art. „Form“, in: Hermann Krings/Hans Michael Baumgartner/Christoph Wild (Hg.), Handbuch philosophischer Grundbegriffe, Studienausgabe Bd. 2, München 1973, 445.

bezogen“<sup>4</sup>. Ein besonders prägnantes Beispiel für diese Dialektik von Form und Inhalt findet sich in 2 Kor 4,7: „Wir haben aber solchen Schatz in irdischen Gefäßen“<sup>5</sup>.

## 1.2 Vier Faktoren der Form lutherischer Kirche

Auf die Frage, was lutherische Kirche formt, sind in einem ersten Überblick thetisch vier Faktoren zu nennen:

*Erstens:* Das Evangelium von Jesus Christus und der diesem innewohnende Auftrag, die gute Botschaft weiterzutragen.<sup>6</sup> Dieser Faktor ist der grundlegende, die anderen haben dienenden Charakter.

*Zweitens:* Die Art und Weise, wie Martin Luther das Evangelium und die Rolle der Kirche verstanden hat. In der berühmten Formulierung aus den Schmalkaldischen Artikeln bezeichnet Luther die Kirche als Versammlung der „heiligen Gläubigen“,<sup>7</sup> also derjenigen, die sich um Gottes Wort versammeln. Gott vergegenwärtigt sich selbst durch den Heiligen Geist im Wort, er redet uns an.<sup>8</sup> Die Kirche ist nicht Heilsmittlerin, sie gibt nicht das Heil aus dem Schatz der Heiligen weiter; sie ist der Raum,<sup>9</sup> in dem sich Begegnung mit Gott ereignet.

*Drittens:* Die empirisch-historischen Umstände, die Lebenswirklichkeit, in der wir als lutherische Kirche leben.

---

4 Wilhelm G. Jacobs, Art. „formal-material“, in: Krings/Baumgartner/Wild, a. a. O. (wie Anm. 3), Studienausgabe Bd. 2, 458. Vgl. dazu auch Hans-Michael Baumgartner u. a., Art. „Philosophie“, in: Krings/Baumgartner/Wild, a. a. O. (wie Anm. 3), Studienausgabe Bd. 4, 1075: Man versteht einen Begriff erst von seinem Verhältnis zu seinem Gegenbegriff her. Zur theologischen Bedeutung der Unterscheidung von Form und Inhalt vgl. Joachim Ringleben, Aneignung. Die spekulative Theologie Søren Kierkegaards, Berlin/New York 1983, 150.

5 Die Fortsetzung, „auf dass die überschwängliche Kraft sei Gottes und nicht von uns“, zeigt, dass die formale Unterscheidung in diesem Fall zugleich den Blick auf den Unterschied von Gott und Mensch freilegt.

6 Vgl. Paul Althaus, Die christliche Wahrheit, Gütersloh <sup>8</sup>1969, 500: Kirche ist Gemeinde der Heiligen *und* Sendung in die Welt. – Indem das Evangelium als erster Faktor genannt wird, wird ein Inhalt als Faktor der Gestalt eingeführt, womit das wechselseitige Verhältnis von Inhalt und Form bestätigt wird.

7 Schmalkaldische Artikel, Teil III, Art. 12: „Es weiß, Gott Lob, ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche ist ...“ (WA 50, 250, bzw. Unser Glaube, hg. v. Horst Pöhlmann, Gütersloh <sup>4</sup>2000, Nr. 455. CA VIII: Kirche ist nichts anderes als die Versammlung aller Gläubigen (communio sanctorum).

8 Vgl. Dietrich Korsch, Art. „Die religiöse Leitidee“, in: Albrecht Beutel (Hg.), Luther Handbuch, Tübingen <sup>2</sup>2010, 95.

9 Vgl. Vorstellung vom Gefäß in 2 Kor 4,7.

*Viertens*: Die Gestaltungs-Fähigkeit, die genannten Faktoren mit vernünftiger Urteilskraft in Verantwortung vor Gott konstruktiv aufeinander zu beziehen. Dabei spielen auch Momente wie Zweckmäßigkeit und Dienlichkeit durchaus eine Rolle, aber nur eine begrenzte.<sup>10</sup>

### 1.3 *Form und Inhalt*

Die Formgestalt eines Inhalts ergibt sich nicht eindeutig eins zu eins aus dem Inhalt, sie kann nicht einfach deduziert werden, das Verhältnis von Formelementen zum Inhalt kann vielmehr recht unterschiedlich sein. Es gibt Formelemente, die eine eher lockere Beziehung zum Inhalt haben:

Ob die gottesdienstlichen Versammlungen in einem festen Kirchengebäude, einem Wohnzimmer, einem Restaurant oder einem Keller stattfinden, ob sie eine oder drei Stunden dauern, ob sie wöchentlich oder monatlich stattfinden, ist für den Inhalt und die geistliche Vollmacht gleichgültig.

Ob in diesen gottesdienstlichen Versammlungen Texte aus der Bibel vorgelesen werden, ob sich die versammelte Gemeinde im Gebet an Gott wendet, das sind Formelemente, die einen engen Zusammenhang mit dem Inhalt aufweisen.

Ob aber der Text wörtlich gelesen oder nacherzählt oder inszeniert wird, ob mit gefalteten Händen oder erhobenen Armen, geordnet oder ekstatisch gebetet wird, ob der Gemeindegesang mit der Orgel begleitet wird, ist wiederum weniger entscheidend.

D. h.: Viele Formen sind mehr oder weniger variabel. Wenn Paulus in 1 Kor 14 im Hinblick auf Phänomene wie Zungenrede und prophetische Rede die Verständlichkeit und, inwieweit es der Erbauung dient, als Kriterium nennt, handelt es sich um eine vernünftige Überlegung der Zweckmäßigkeit. Die Form, die Gestaltung soll dem Inhalt dienen, ihn „durchsichtig“ werden lassen, gebrochen sichtbar werden lassen, ihn spiegeln, ihn ausdrücken<sup>11</sup> und nicht verstellen.

### 1.4 *Intention der Frage nach der Gestalt lutherischer Kirche*

Wir stellen die Frage nach der Gestalt lutherischer Kirche nicht von außen, als Unbeteiligte, sondern es ist für uns eine Frage nach uns selbst, sie dient der

---

10 Vgl. dazu Wilhelm Gräb, *Die Dogmatik als Stück der Praktischen Theologie*, ZThK 1988, 474–492.

11 Vgl. unten Anm. 50.

Selbstvergewisserung, wer wir sind, sein wollen und sein sollen. Zwei Motive spielen dabei eine maßgebliche Rolle:

- a) Was *unterscheidet* uns von den anderen Kirchen, warum gehen wir einen eigenen, besonderen Weg? Wir wollen uns des Spezifischen bewusst werden und wollen nach außen und von außen erkennbar sein.
- b) Was *verbindet* uns mit anderen lutherischen Kirchen unserer Zeit und früheren Zeiten, obwohl diese oft äußerlich betrachtet recht unterschiedlich sein mögen, und was ist unsere Rolle in der Christenheit, der weltweiten Ökumene insgesamt?

Nach diesen einleitenden Erwägungen gliedern sich meine weiteren Überlegungen in einen eher grundsätzlichen Teil (*aber schon in Hinsicht auf Gestaltungsfragen*) und in einen zweiten Teil, in dem ich auf diesem Hintergrund einige typische Formen der Gestaltung durchgehe.

## 2. Theologische Grundsätze

### 2.1 Stellenwert der Ekklesiologie

Bevor einige inhaltliche theologische Grundsätze des Kirchenverständnisses von Luther im Einzelnen entfaltet werden, ist der Sachverhalt ins Bewusstsein zu rufen, dass die Ekklesiologie, die Lehre von der Kirche, bei Luther insgesamt nicht denselben Stellenwert besitzt, wie es nach römisch-katholischer Lehrauffassung der Fall ist – was auch Konsequenzen für das Gewicht von Gestaltungsfragen hat. Schon die Frage, welche Funktion der Ekklesiologie im Gesamtaufbau der Lehre zukommt, ist eine eminent theologische Frage.<sup>12</sup> Das wird etwa daran deutlich, dass im ökumenischen Gespräch selbst über ein so wichtiges Thema wie die Rechtfertigung einigermaßen, wenn auch nicht unumstritten, eine Übereinstimmung erzielt werden konnte,<sup>13</sup> aber der Dissens im Kirchenverständnis unüberbrückbar scheint.<sup>14</sup> Dorothea Wendebourg spricht

12 Zur Diskussion über die Bedeutung der Kirche vgl. D. Korsch, Antwort auf Grundfragen, Tübingen<sup>2</sup>2020, 175 ff.

13 Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre (Augsburg 1999).

14 Rom bezeichnete in „Dominus Jesus“ (2000) reformatorische Kirchen nur als „kirchliche Gemeinschaften“. Die Folgen sind: Nicht-Anerkennung der Ordination reformatorischer Geistlicher, keine Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft, also keine Kirchengemeinschaft. Ratzinger sprach von „zufälligen Landeskirchen“.

davon, dass bei Luther die Ekklesiologie nicht „im Mittelpunkt seines Interesses stand“<sup>15</sup>. Das ist im Bewusstsein zu halten, wenn wir in dieser Tagung eine Fokussierung auf die (nicht zentrale) Lehre von der Kirche vornehmen.

## 2.2 Unterscheidungen

Lutherische Theologie zeichnet sich bekanntlich dadurch aus, dass sie besonderen Wert auf klare Unterscheidungen legt.<sup>16</sup> Wer gut zu unterscheiden weiß, ist nach Luther „ein guter Theologe“.<sup>17</sup> In unseren Zusammenhang geht es nicht darum, hier alle möglichen Unterscheidungen zu entfalten wie Gesetz und Evangelium, Wort und Glaube, Buchstabe und Geist, Glaube und Liebe etc.<sup>18</sup> Sondern wir konzentrieren uns hier auf eine Unterscheidung, welche die Themenformulierung dieses Vortrags schon anspricht: nämlich zwischen vorfindlicher *lutherischer Kirche* einerseits und *Kirche überhaupt* andererseits. Was macht eine lutherische Kirche in Wahrheit zu einer Kirche?<sup>19</sup> D. h. eine konkrete Kirche muss es sich gefallen lassen, dass an sie ein kritischer Maßstab angelegt wird. Dies gilt für eine lutherische Kirche besonders, weil sie im Namen der Kirche – ungewöhnlicher Weise – als einen Bestandteil den Namen einer einzelnen Person verwendet. Luther selbst ist auf dieses Problem aufmerksam gewesen und hat nachdrücklich betont, dass es in einer lutherisch genannten Kirche nicht um die Autorität eines Menschen geht, sondern allein um die Frage, ob diese Lehre als Christi Lehre anerkannt werden kann.<sup>20</sup> Eine lutherische Kirche bedarf der selbstkritischen Reflexion, was sie

---

15 Dorothea Wendebourg, Art. „Kirche“, in: Beutel, a. a. O. (wie Anm. 8), 403 f.

16 „Die höchste Kunst in der Christenheit ist die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium. Beides ist Gottes Wort, das Gesetz oder die Zehn Gebote und das Evangelium. Aber die zwei Worte sind recht zu unterscheiden und nicht ineinanderzumengen“ (WA 36, 9, 24–10, 18). „In Sachen der heiligen Schrift ist es unübertreffbar, den Geist vom Buchstaben zu unterscheiden; denn das macht in Wahrheit zum Theologen“ (WA 55, 1; 4, 25–27; 1. Psalmenvorlesung 1513/1515).

17 WA 39, 552, 10–13 (3. Antinomer Disputation 1538 zit. nach Gerhard Ebeling, Das rechte Unterscheiden. Luthers Anleitung zu theologischer Urteilkraft, ZThK 1988, 219); vgl. Gerhard Ebeling, Luther, Tübingen <sup>4</sup>1981, 125 ff, und Albrecht Beutel, Art. „Theologie als Unterscheidungslehre“, in: Ders., a. a. O. (wie Anm. 8), 450–454.

18 Vgl. auch die Unterscheidung von zwei Formen von Gerechtigkeit in Luthers Sermo de duplici iustitia (vgl. Wilhelm Gräß/Dietrich Korsch, Selbsttätiger Glaube, Neukirchen 1985, 40–42).

19 Vgl. Wilfried Härle, Dogmatik, Berlin 1995, 570: „was Kirche zur Kirche macht“.

20 Vgl. „Wahr ist’s, daß du ja bei Leib und Seel nicht sollst sagen: Ich bin Lutherisch oder päpstisch; denn derselben ist keiner für dich gestorben, noch dein Meister, sondern allein Christus und sollst dich Christen bekennen. Aber wenn du es dafür hältst,

eigentlich wirklich zu einer Kirche macht. Das dabei ein hermeneutischer Zirkel<sup>21</sup> vorliegt, ist freilich unumgänglich; denn was wir unter Kirche verstehen, ist selbst schon lutherisch geprägt und zwar nicht, weil Luther es gesagt hat, sondern weil und insoweit Luthers Sicht uns evident erscheint.

### 2.3 Entstehung der lutherischen Kirchen

Jede Ausprägung von Kirche trägt unübersehbar Spuren ihrer Entstehung, ihrer Entstehungszeit und deren Umstände. Luthers Überlegungen zur Kirche entzündeten sich ganz wesentlich an zwei Phänomenen der damaligen Zeit, nämlich an der bestimmenden Rolle des Papstes innerhalb der damaligen Kirche<sup>22</sup> und der Bedeutung der Exkommunikation.

Nach römisch-katholischer Auffassung spielt die institutionelle Gestalt der Kirche mit der Hierarchie von Papst und Bischöfen eine konstitutive Rolle, insofern sie die historisch-institutionelle Kontinuität der Kirche gewährleistet; jene Identität während der Kontinuität, die mit der Einsetzung des Petrusamtes beginnt und sich mit dem Konstrukt von Papstamt und Bischöfen bis heute fortsetzt. Sie wird als wahrheitsverbürgend gedacht.

Dieses Verständnis gilt im Kern bis heute. In „Lumen gentium“, der Kirchenkonstitution des 2. Vatikanischen Konzils, wird die Kirche als eine „mit hierarchischen Organen ausgestattete Gesellschaft“ (LG 8) verstanden. Und weiter: Als solche wird sie als „gleichsam das Sakrament ... für die innigste Vereinigung mit Gott“ (LG 1) bezeichnet. Insofern kann ihr der Rang eines „Grundsakraments“ zuerkannt werden und wird damit ganz in die Nähe des den sieben Sakramenten vorausliegende „Ursakraments“ Christus gerückt. Entsprechend wird ihr und zwar in ihr dem bischöflichen Lehramt die Aufgabe der verbindlichen Schriftauslegung anvertraut. So heißt es in der „Dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung“ (Dei verbum) des Zweiten Vatikanischen Konzils: „Die Aufgabe aber, das geschriebene

---

daß des Luthers Lehre evangelisch, und des Papstes unevangelisch sei, so mußst du den Luther nicht so gar hinwerfen; du wirfst sonst seine Lehre auch mit hin, die du doch für Christus Lehre erkennst. Sondern mußst also sagen: Der Luther sei ein Bube oder heilig, da liegt mir nichts an; seine Lehre aber ist nicht sein, sondern Christus selbst“, zitiert nach Martin Luther, Sämtliche Schriften, hg. v. Joh. Georg Walch, Groß Oesingen 1986 (abgekürzt: W2), Bd. XX, Sp. 91 (April 1522).

21 Zum Phänomen des hermeneutischen Zirkels in Auslegungsprozessen vgl. Ulrich Barth, Symbole des Christentums, Tübingen 2021, 317.

22 Z. B. Luther, Vom Papsttum zu Rom, wider den hochberühmten Romanisten zu Leipzig (Juni 1520), W2 XVIII, 1002–1035. Diese Lutherschrift ist die erste ekklesiologische Schrift Luthers, so Wendebourg, a. a. O. (wie Anm. 15), 404.

oder überlieferte Wort Gottes verbindlich zu erklären, ist nur dem lebendigen Lehramt anvertraut, dessen Vollmacht im Namen Christi ausgeübt wird.<sup>23</sup> Da die Formmerkmale Papstamt und Hierarchie als von Jesus selbst eingesetzt verstanden werden, ist es durchaus folgerichtig, dass alles Handeln kirchlicher Entscheidungsträger bis heute „in Einheit mit dem Papst“ (LG 23) zu geschehen hat.

Von dieser Vorstellung hat sich Luther mit Emphase gelöst. Nachdem sich in den Pastoralbriefen eine theologische Aufwertung der Kirche als Institution angebahnt hatte, an der die römisch-katholische Kirche (mit verschiedenen Zwischenstufen) bis heute<sup>24</sup> festhält, kehrt Luther gewissermaßen zur ursprünglichen Auffassung zurück.<sup>25</sup> Das Entscheidende ist allein, dass das Evangelium verkündigt und die Sakramente gereicht werden. Die Bedeutung der Institution und der institutionellen Vermittlung, die jahrhundertlang galt, wird nun wieder herabgestuft. Die auf das Wort hörende Gemeinde als „*communio sanctorum*“ (CA VII)<sup>26</sup> und das Priestertum aller Getauften (Unvertretbarkeit, direkter Zugang zu Gott) sind die entscheidenden Größen.<sup>27</sup> Das Amt hat innerhalb der Gemeinde eine spezifische Bedeutung, ist aber nicht grundlegend. Nicht eine Institution mit in sich gestufter Hierarchie, sondern ein Vollzug von Zueignung ist das Entscheidende. Die „Identifikation der wahren Kirche Jesu Christi mit einer bestimmten irdischen Organisation“<sup>28</sup> wird aufgegeben.

---

23 DV 10 zitiert nach Ulrich Ruh, Das Lehramt und die Kirche, in: Klaus Grünwaldt/ Udo Hahn (Hg.), Profil – Bekenntnis – Identität. Was lutherische Kirche prägt, Hannover 2003, 98.

24 Vaticanum II, Dominus Jesus 2000 und Antwort 2007 (Rochus Leonhardt, Grundinformation Dogmatik, Göttingen <sup>5</sup>2023, 358.371–374; 361: die Kirche ist nach römisch-katholischem Verständnis „... gewissermaßen eine Fortsetzung der Inkarnation“).

25 Vgl. Leonhardt, a. a. O., 365.

26 *Communio* ist Gemeinschaft mit Gott *und* der Menschen untereinander vor Gott, so Gräß/Korsch, a. a. O. (wie Anm. 18), 56. Jürgen Habermas sieht es – bei aller Distanz zu vielen Grundsätzen oder gar Dogmen der Glaubenslehre – als eine Stärke der Kirchen an, dass sie eine Gemeinschaft darstellen, in der Menschen sich einander über Interessen oder Vorteile hinaus verbunden wissen.

27 Vgl. Wendebourg, a. a. O. (wie Anm. 15), 405. Die lutherische Kirche hat zugleich durchaus Sinn für Amt und Ordnung, aber sie ist freier als die römisch-katholische und die reformierten Kirche (Vgl. Althaus, a. a. O. (wie Anm. 6), 504: „Es gibt auch keine bestimmte Verfassung der Kirche, die zu ihren wesensnotwendigen Merkmalen gehörte. Die Kirche bedarf freilich einer ihrem Wesen gemäßen Ordnung“ (Verfassung gesperrt), die konkrete Ordnung ist Sache der Vernunft, nicht göttlichen Rechts).

28 Leonhardt, a. a. O. (wie Anm. 24), 374.

## 2.4 *Der neue Gestaltungsspielraum*

Daraus folgt: Das Verhältnis von dem, was autoritativ festgelegt ist, und dem, was variabel ist, was sich als Gestaltungsformen zwingend aus den inhaltlichen Festlegungen ergibt und was nicht, hat sich verändert. Das reformatorische Verständnis von Kirche lässt mehr Gestaltungsspielraum. Was der engere Gestaltungsspielraum für unserer römische Schwesterkirche konkret bedeutet, erleben wir gegenwärtig. Die substantielle Mitwirkung einer (teilkirchlichen) Synode mit Laienmehrheit ist mit dem System einer sakramental verstandenen, hierarchisch gegliederten Weltkirche mit Einheitsanspruch schwer vereinbar.<sup>29</sup> Je unmittelbarer die Ordnung der Kirche (Bischofsamt, einschließlich Zölibat, Weihe nur von Männern usw.) theologisch abgeleitet ist, desto schwieriger ist es, Änderungen vorzunehmen.

Einen größeren Gestaltungsspielraum<sup>30</sup> zu haben, stellt eine Chance und anspruchsvolle Aufgabe der reformatorischen Kirchen dar, bedeutet aber auch eine große Verantwortung und eine gewisse Anfälligkeit und Gefahr. Denn einen Gestaltungsspielraum zu haben, bedeutet keine Beliebigkeit. Die Gestaltung ist immer einem Maßstab,<sup>31</sup> einem Kriterium, nämlich der Evangeliumsverkündigung, kritisch zu unterziehen. Oder anders gesagt: Die Gestaltung orientiert sich an dem „wesenhaft Christlichen“, an dem „Zentrum“, von dem her sich die Grundrichtung des gestaltenden Handelns bestimmt.<sup>32</sup> Die Faktoren drei und vier – historischer Kontext, gegenwärtige Verständlichkeit und Zweckdienlichkeit – haben ihr Recht, aber immer so, dass die Faktoren eins und zwei – die Verkündigung des Evangeliums – den bleibenden Maßstab bilden.

Zu den Gefahren gehört eine möglicherweise falsche Anpassung an problematische moderne Trends. Das Verhalten der reformatorischen Kirchen in Deutschland z. B. während der Nazi-Zeit ist dafür ein schmerzlicher Beleg. Aber die einfache Bewahrung überkommener Formen garantiert auch nicht aus sich heraus eine größere Evangeliumsnähe. Denn diese Bewahrung kann auch die Fortsetzung von Formen und Inhalten bedeuten, die sich nicht dem

---

29 Vgl. Friedrich Hauschildt, Synodalität nach evangelischem Verständnis und im Hinblick auf die Debatte in der römisch-katholischen Kirche, *Catholica*, 74. Jg. 2/2020, 112–129.

30 Vgl. Reiner Preul, Was bedeutet die kirchentheoretische These: Kirche wird durch die Auslegung ihrer Lehre geleitet? In: Grünwaldt/Hahn, a. a. O. (wie Anm. 23), 84.

31 Vgl. Althaus, a. a. O. (wie Anm. 6), 506.

32 Vgl. Gräb, a. a. O. (wie Anm. 10), 491 f.

Evangelium, sondern einer vergangenen Zeitgemäßheit verdanken.<sup>33</sup> Um Fragen der angemessenen Gestaltung müssen wir ringen – mit theologischen und pragmatischen Argumenten.

## 2.5 *Äußere und innere Kirche*

Bei Luthers Auseinandersetzung mit dem Papsttum ist ein spezifischer Aspekt noch besonders in den Blick zu nehmen. Der problematische, das Evangelium verdunkelnde Machtanspruch des Papsttums wurde zur damaligen Zeit besonders deutlich am Phänomen der Exkommunikation. Weil nach römisch-katholischem Verständnis Glaube und Heil durch die Kirche vermittelt werden,<sup>34</sup> wird der Ausschluss aus der Kirche als außerordentlich gravierend erlebt. Die Exkommunikation wurde auch als ein politisches Machtinstrument missbraucht (vgl. den Gang Heinrichs IV. nach Canossa im Jahr 1077). Die durch kirchliches Exklusionshandeln umgesetzte Unterscheidung zwischen wahrer und falscher Kirche, zwischen wahren Christen und Ungläubigen bzw. Heuchlern erweist sich nach Luther als unzureichend. Er weist darauf hin: Es gibt rechtsgültig Exkommunizierte, die gleichwohl innerlich zur wahren Kirche gehören. Und es gibt umgekehrt Mitglieder der Kirche, die aber in Wahrheit nicht Glied am Liebe Christi sind.<sup>35</sup> Aus dieser Inkongruenz ergibt sich die Notwendigkeit, zwischen äußerer Kirche und innerlich-geistlicher Kirche zu unterscheiden.<sup>36</sup> Luther betont – gegen Rom – die unsicht-

---

33 Vgl. Hermann Fischer, Das Wahrheitsbewusstsein in seiner dogmatischen Funktion, in: Hans-Joachim Birkner/Dietrich Rössler (Hg.), Beiträge zur Theorie des neuzeitlichen Christentums, Berlin 1968, 58: „Mit verblüffender Unbekümmertheit wird dabei in der Regel davon abstrahiert, dass das theologische Umland der biblischen Aussagen selbst durch den eigenen Gegenwartsbezug der Zeit geprägt ist.“

34 Korsch, Art. „Theologische Prinzipienfragen“, in: Beutel, a. a. O. (wie Anm. 8), 354: nach römisch-katholischer Auffassung vollzieht sich das Heil als „Eingliederung in die Kirche“, während mit der Reformation „die primäre Bezugsbasis der Theologie auf die durch den Glauben gegebene Gemeinschaft mit Gott als Realisierung individuellen Heils umgestellt wird“.

35 Vgl. Luther, Sermon vom Bann (1519), W2 XIX, 887.

36 Die Unterscheidung von innerer und äußerer Kirche wird oft dahingehend gedeutet, es werde mit ihr die äußere Kirche abgewertet und die Tendenz gefördert, die äußere Gestaltung zu vernachlässigen. Das ist aber nicht zwangsläufig so und wäre auch ein Missverständnis. Der Hinweis auf diese Unterscheidung muss so gelesen werden, dass es eben gerade darum geht, die innere Bestimmung auf geeignete Weise auch nach außen sichtbar zu machen und in angemessene Handlung und Gestaltung umzusetzen. Unterscheidungen dieser Art schließen nicht das eine Moment aus, sie gewichten die Momente zwar unterschiedlich, führen aber das untergeordnete Moment

bare, die verborgene Seite der Kirche: „Abscondita est ecclesia, latent sancti“ (deutsch: verborgen ist die Kirche, die Heiligen sind nicht offenbar).<sup>37</sup>

Gegenüber der (auch heute noch gelegentlich ins Feld geführten) Meinung, ein leibliches Haupt, der Papst sei notwendig,<sup>38</sup> argumentiert Luther biblisch: Der in die Welt Gekommene, der Inkarnierte sagt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Joh 18,36). Luther führt Luk 17,20f ins Feld: „Das Reich Gottes kommt nicht in einer äußerlichen Weise ... nehmt wahr, das Reich Gottes ist in euch inwendig“.<sup>39</sup> D.h.: Die äußerliche Versammlung und Einigkeit machen nicht die Christenheit.<sup>40</sup> Luther spricht sogar von zwei Kirchen, einer geistlichen, innerlichen Christenheit und einer leiblich äußerlichen Christenheit.<sup>41</sup> Die Exkommunikation könne sich nur auf die äußere Gemeinschaft beziehen.<sup>42</sup> Wir sehen nur das Sichtbare, Gegenständliche, nicht das, was heilig ist.<sup>43</sup> „Der Mensch sieht, was vor Augen ist, aber Gott sieht das Herz an“ (1 Sam 16,7). Man muss die Kirche glauben.<sup>44</sup> Sichtbar ist nur die Außenseite der Kirche, den Glauben kann man nicht unmittelbar sehen und insofern lässt sich die Grenze der Kirche nicht mit Sicherheit sehen und bestimmen.<sup>45</sup>

## 2.6 *Der civitas-platonica-Vorwurf oder der „Schatz in Gefäßen“*

Schon in den Debatten der Reformationszeit wurde dem lutherischen Verständnis entgegengehalten, es nehme die Fragen der äußeren Gestaltung nicht

---

als „Gegenmoment“ mit sich (Baumgartner u. a., a. a. O. [wie Anm. 4], 1075), in gewisser Weise synthetisieren sie sogar das Unterschiedene (a. a. O., 1081). Zur Dialektik von unsichtbar und verborgen vgl. Wendebourg, a. a. O. (wie Anm. 15), 405f; 408: „sichtbare und verborgene Kirche zwei Dimensionen derselben Sache“.

37 Luther, WA 18, 652,23 (De servo arbitrio 1525) zit. nach Wendebourg, a. a. O., 405. Vgl. auch Martin Luther, *Ausgewählte Schriften*, hg. v. Karin Bornkamm und Gerhard Ebeling, Frankfurt 1982, Bd. I, 248 (Freiheitsschrift): „So steht auch sein Priestertum nicht in den äußerlichen Gebärden und Kleidern, wie wir es bei den Menschen sehen, sondern es steht im Geist unsichtbar ...“

38 Vgl. Martin Luther, *Von dem Papsttum zu Rom*, in: Luther, a. a. O., Bd. III, 15.

39 A. a. O., 19f (Dieser Luthertext bietet eine neue Übertragung aus dem Frühhochdeutschen.)

40 A. a. O., 21.

41 A. a. O., 25.

42 Vgl. W2 XIX, 887.

43 Vgl. Luther, a. a. O. (wie Anm. 38), 31.

44 Vgl. Martin Luther, *Antwort auf das Buch des Magister Ambrosius Catharinus*, W2 XVIII, 1445.1469.

45 Vgl. Althaus, a. a. O. (wie Anm. 6), 521.

ernst genug. Dieser Vorwurf wurde in der Apologie bekanntlich mit dem Stichwort „civitas Platonica“ verbunden.<sup>46</sup> Diese Frage wird auch heute gestellt und zwar nicht nur von außen, sondern auch innerhalb der lutherischen Kirche, nämlich ob wir Gestaltungsfragen zu „lasch“, zu wenig ernst nehmen und ob unter dem Dach der reformatorischen Kirche sich Beliebigkeit ausbreite, die Rede vom „corpus permixtum“ (CA VIII) als Ausrede gebraucht werde. Wenn man diese kritische Anfrage bedenkt, stößt man auf folgenden bezeichnenden Sachverhalt: Bemerkenswerter Weise kann die Forderung nach größerer Entschiedenheit und Eindeutigkeit aus entgegengesetzten Richtungen gestellt werden: die Kirche solle frömmere, religiös-entschiedener werden oder sie solle stärker weltoffen-avantgardistisch sein.<sup>47</sup> Letztere Kritik kann der Kirche vorwerfen, sie sei zu struktur-konservativ und nehme notwendige Veränderungen zu wenig entschieden, zu langsam vor. Offensichtlich legen sich je nach Perspektive ganz unterschiedliche, ja widersprüchliche Einschätzungen nahe.<sup>48</sup> Die Extreme interpretieren die abgewogene Mitte jeweils in Richtung des anderen Extrems.

Nach unserem Selbstverständnis nehmen wir eine dialektische, ausgeglichene Haltung ein. Nachdem Luther in der Schrift „Papsttum zu Rom“ den Unterschied von verborgener und sichtbarer Kirche stark gemacht hat, fährt er fort: „nicht daß wir sie voneinander scheiden wollen. Vielmehr: Wie wenn ich von einem Menschen rede und ihn der Seele nach einen geistlichen, dem Leibe nach einen leiblichen Menschen nenne“<sup>49</sup>. Luther reißt die beiden Aspekte von Kirche, die „beiden Kirchen“, also nicht auseinander, spielt sie nicht gegeneinander aus, er spricht von zwei Hinsichten auf die eine Kirche.

Luthers Argumentation entspricht der paulinischen Formulierung vom „Schatz in irdenen Gefäßen“ (2 Kor 4,7). Was will diese Bildrede uns sagen? Schatz und Gefäß sind nicht identisch, sind also zu unterscheiden; aber sie sind auch nicht zu trennen oder gar gegeneinander auszuspielen. Als leiblich-irdische Wesen haben wir den „Schatz“ nicht ohne ein „Gefäß“. Das „Gefäß“ ist auch nicht nur ein Notbehelf, sondern der Schatz bedarf der Artikulation,

---

46 Apologie (Melancthon 1530/1531), Artikel 7 und 8, in: Pöhlmann, a. a. O. (wie Anm. 7), Nr. 187.

47 Vgl. zu diesem Phänomen in einem anderen Zusammenhang: Bernd Oberdorfer, Barmer in Bayern. Zur Einfügung der Barmer Theologischen Erklärung in die Kirchenverfassung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, KuD 2021/4, 299.

48 Vgl. Aristoteles, Nikomachische Ethik, Zweites Buch, Kapitel 8, 1108b–1109a, übersetzt und herausgegeben von Ursula Wolf, Hamburg 2006.

49 Martin Luther, Von dem Papsttum zu Rom, in: Luther, Ausgewählte Schriften, a. a. O. (wie Anm. 37), Bd. III, 25 (W2 XVIII, 1019).

er drängt darauf, einen Ausdruck, eine Gestalt zu bekommen,<sup>50</sup> er wird wirksam erst in seiner Inkarnation, seiner Inkulturation. Manchmal wird uns sogar der Inhalt erst richtig klar, wenn wir ihn artikulieren, einen Ausdruck finden lassen.<sup>51</sup> Das Gefäß braucht und verdient deshalb auch eine behutsame, pflegliche Behandlung, auch wenn ihm kein Unbedingtheits-Status zukommt. Die Gestalt ist, auch wenn sie ihrem Inhalt (unter heutigen Denkbedingungen) treu bleiben will, nicht hundertprozentig auf die Details einer ganz bestimmten Gestalt festgelegt. Wir haben *Spielräume* der Gestaltung.<sup>52</sup> Aber das bedeutet keine Beliebigkeit. Der Maßstab ist: Jede Gestalt muss „durchsichtig“ sein können für den „Schatz“, muss ein Hinweis auf ihn sein, darf ihn nicht behindern, nicht verdecken.

D. h.: Einerseits haben wir große Freiheit,<sup>53</sup> sind nicht an bestimmte Orte, an Äußeres gebunden, sondern können bisherige äußere Gestaltungen überschreiten. Gott (das Unendliche, das Ewige, das Unbedingte) ist größer als jede irdische Gestaltung, auch der Tempel kann ihn nicht fassen.<sup>54</sup> Deshalb können die Ausdrucksformen unterschiedlich sein.<sup>55</sup> Andererseits: Wir sind endliche, leibliche Wesen, haben den „Schatz in irdenem Gefäß“. Wir suchen Gott nicht irgendwo in unserer Spekulation, sondern in seinem Wort. Gott hat sich an Jesus, an Zeichen von Brot und Wein, ans Wort gebunden. Finitum

50 Zur Bedeutung von Ausdruck und Artikulation vgl. Charles Taylor, Bedeutungstheorien, in: Ders., Negative Freiheit? Zur Kritik des neuzeitlichen Individualismus, Frankfurt 1992, 52–117.

51 So Charles Taylor, a. a. O., 66. Vgl. dazu auch Luthers Erklärung zu den Vaterunser-Bitten im Kleinen Katechismus, z. B.: Gottes Name ist an sich heilig, aber er soll es auch *bei uns* werden, für uns werden, Gottes Heiligkeit soll auch für uns endliche Wesen, in uns Gestalt gewinnen (BSLK 512f; vgl. Wilfried Härle, Den Mantel weit ausbreiten. Theologische Überlegungen zum Gebet, in: Neue Zeitschrift für Systematische Theologie und Religionsphilosophie, 1991, Heft 3, 243).

52 Lutherische Kirchen sind weder strikt kongregationalistisch (reformiert) noch hierarchische Weltkirche (Rom), sondern haben einen halb pragmatischen, halb theologisch begründeten mittleren Organisationsgrad.

53 1 Kor 6,12: „Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles dient mir zum Guten [frommt]. Alles ist mir erlaubt, aber nichts soll Macht haben über mich.“

54 1 Kön 8,27: „Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen – wie sollte es denn dies Haus tun, das ich gebaut habe?“

55 Vgl. Wolfhart Henckmann, Art. „Gefühl“, in: Krings/Baumgartner/Wild, a. a. O. (wie Anm. 3), Bd. 2, 529: es gibt eine „prinzipielle Differenz zwischen Gefühl und Ausdrucksmedium“, die Ausdrucksform ist nicht festgelegt, sie soll/kann als Identifizierungshilfe dienen, der weitere Kontext spielt eine Rolle, Formen sollen eine gewisse Unmittelbarkeit, Lebendigkeit und Frische haben, wenn das nicht mehr der Fall ist, kann es zu Veränderungen kommen [diese Überlegungen gelten analog auch für Glaube und Ausdrucksformen].

capax infinitum. Der Glaube muss sich inkulturieren, er braucht Orte, muss seine Gestalt pflegen. Aber es handelt sich – um es mit Begriffen aus der Organisationstheorie zu sagen – nicht um eine „Durchgriffskausalität“, sondern um eine „lose Koppelung“. <sup>56</sup> Eine bestimmte Gestalt ergibt sich nicht direkt und zwingend aus theologischen Bestimmungen. <sup>57</sup> Gott bleibt souverän. <sup>58</sup> Es gehört zu unserer Freiheit, darum zu ringen, die Wahrheit unter den gegebenen Bedingungen zu gestalten, es gibt unterschiedliche Antworten. Zur Freiheit gehört aber auch, bestimmte Formen trotz ihrer Unvollkommenheit um des Friedens und der Ordnung, der Gemeinschaft willen bis zu einem gewissen Grade zu respektieren, vielleicht sogar zu lieben.

Diese Selbstunterscheidung von Wahrheit und konkreter Kirche gilt es zu beachten nach außen (im Blick auf andere Formationen des Christseins) und nach innen (innerhalb der eigenen Kirchengestalt). Die lutherische Kirche braucht diese Selbstunterscheidung <sup>59</sup> und Selbstbegrenzung, um wahrhaft Kirche zu sein.

### 3. Lutherische Gestaltungsmerkmale und Ausdrucksformen

#### 3.1 *Dieselben Elemente in unterschiedlicher Gewichtung*

Bevor wir einzelne Gestaltungsmerkmale lutherischer Kirchen betrachten, ist eine grundsätzliche Überlegung zum Charakter typisch lutherischer Gestaltungsmerkmale anzustellen: Lutherisch-Sein und Nicht-Lutherisch-Sein ver-

---

56 Vgl. Manfred Stock, Zwischen Organisation und Profession. Das neue Modell der Hochschulsteuerung in soziologischer Perspektive, die Hochschule 2/2006, 73.

57 Vgl. Luther, Antwort auf das Buch des Magister Ambrosius Catharinus, W2 XVIII, 1465: „Deshalben, gleichwie nicht vonnöthen ist, daß man ein gewiß und sonderlich Brod, Trank und Kleid der Kirche noch allen Gläubigen anzeige, wiewohl sie ohne Brod, Trank und Kleid in dieser Welt nicht leben können, sondern es ist ihnen alles frei und gilt ihnen alles gleich; also ist auch nicht noth, daß man eine besondere Stätte oder Person muss haben, wiewohl die Kirche ohne Stätte und ohne Person nicht sein mag; sondern es gilt hier auch alles gleich und ist jedermann frei. Ein jeder Ort geziemt sich einem Christen wohl, und ist doch nicht noth, daß man ihm einen besonders ausmalen müsse.“

58 Vgl. 2 Kor 4,7: „... auf dass die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns.“

59 Zu Selbstunterscheidung vgl. Gräß/Korsch, a. a. O. (wie Anm. 18), 42. Es ist sachgemäß, zu unterscheiden und zusammenzuhalten, wir sollen unterscheiden und integrieren. Vgl. auch Baumgartner, a. a. O. (wie Anm. 4), 1081: das Differenzierte auseinandertreten lassen, um es bewusst zu synthetisieren.

halten sich nicht zueinander wie wahr und falsch. Es geht nicht darum, für die lutherische Kirche Ausschließlichkeit zu beanspruchen. Vielmehr sind lutherische Kirchen und andere Kirchen Individualitätsausprägungen der einen Kirche. Verschiedene Kirchen enthalten im Großen und Ganzen dieselben Elemente, aber in unterschiedlicher Gewichtung, mit unterschiedlichem Stellenwert.<sup>60</sup> Das gilt im Hinblick auf alle im Folgenden zu nennenden Formmerkmale lutherischer Kirchen. Sie zeichnen sich durch eine spezifische Gewichtung bestimmter Merkmale, nicht durch Exklusivität aus.<sup>61</sup> Aber ich für meinen Teil bin der Überzeugung, dass diese Ausdrucksform unserer lutherischen Kirche „zum Guten dient“. Diese Formmerkmale sind uns nicht einfach nur vorgegeben, wir halten sie für uns für vorzugswürdig, sie haben sich für uns als sachgemäß und hilfreich erwiesen und deshalb bejahen wir sie aus freien Stücken und haben sie uns zu eigen gemacht.

### 3.2 *Bedeutung des Wortes*

Weil wir die Kirche nicht als eine die Wahrheit verbürgende, das Heil vermittelnde hierarchische Institution verstehen und weil unsichtbare bzw. verborgene und sichtbare Kirche zu unterscheiden sind, ist nach lutherischem Verständnis für die Kirche als Versammlung der Glaubenden das Wort von zentraler Bedeutung, die Tatsache, dass wir von Gott in Herz und Sinn Angeredete sind.<sup>62</sup> Das kommt in der Grundbestimmung von Kirche zum Ausdruck als *creatura verbi*,<sup>63</sup> *creatura evangelii*, in denen Gott im heiligen Geist

---

60 Vgl. Ulrich Barth, *Symbole des Christentums*, Tübingen 2021, 462.

61 Zur Unterscheidung einer nicht-exklusiven Eigentümlichkeit und einer exklusiven („kleinlichen“) Eigentümlichkeit vgl. Sören Kierkegaard, *Der Liebe Tun*, IX, 259 (Gesammelte Werke, übersetzt von Emanuel Hirsch und Hajo Gerdes, 19. Abteilung, Düsseldorf/Köln 1966, 300): „Der Kleinliche hat sich an eine ganz bestimmte Gestalt und Form festgeklammert“.

62 Vgl. Ebeling, a. a. O. (wie Anm. 17), 132: der Mensch ist letztlich Gehör, Angesprochener, in Anspruch Genommener. Dann unterscheidet Ebeling zwei Weisen, wie mich das Wort erreicht. A) Ein Wort das mich bei mir selbst behaftet, mich auf mich zurückwirft, mich als Täter in Anspruch nimmt, mir die Rechnung über das nicht Getane präsentiert; oder B) das Wort, das mich aus der Gefangenschaft in mir selbst befreit, mir eine Hoffnung eröffnet, die nicht in mir begründet ist, Mut zuspricht, der nicht aus mir selbst geschöpft ist, mich nicht als Tätigen anspricht, sondern als den, der sich nicht sich selbst verdankt, der sich selbst zum Geschenk geworden ist, der vom Geschenk lebt.

63 Vgl. auch WA 39/2, 176 : „ubi est verbum, ibi est ecclesia“.

wirksam ist. Das Wort Gottes begegnet uns als Evangelium in den biblischen Schriften, in denen die Begegnung mit Gott in Christus ihren Niederschlag, ihre Bezeugung gefunden hat. Aus dieser Grundtatsache ergeben sich eine ganze Reihe von Formmerkmalen.

a) Wort und Glaube, Gottesdienst

Weil wir uns als von Gott Angeredete erfahren, stehen in unseren gottesdienstlichen Versammlungen Bibeltexte und deren Auslegung im Mittelpunkt. Sie werden gelesen und ausgelegt, unser Leben wird in ihr Licht gestellt. Dabei ist Wort umfassender zu denken als das schriftlich niedergelegte, eindeutig definierte, fixierte Wort. Luther betont die *viva vox evangelii*, das lebendige Wort, es geht um einen kommunikativen Vollzug von *Wort* (Anrede, Deutung, Wirklichkeit schaffend, Glauben schaffend, Gott will im Wort „dir da“ sein<sup>64</sup>) und *Antwort*.<sup>65</sup> Wir antworten, indem wir Gott Gott sein lassen, ihn im Gebet anrufen und ihn preisen und nach seinem Worte handeln. Es geht um eine Korrelation, ein Wechselgeschehen von Wort und Glaube. Die korrekte Ausübung des Ritus, die präzise Einhaltung asymmetrischer Rollen tritt demgegenüber eher zurück.

Die Betonung der *lebendigen* Predigt deutet auf die Gefahr der „Verholzung“ hin und soll ihr begegnen. Das Wort kommt bei uns zur Geltung, indem wir es hören, rezipieren, und es uns gelten lassen,<sup>66</sup> uns zum Glauben provozieren lassen. Der Glaube kommt aus dem Hören (*fides ex auditu*),

---

64 Vgl. WA 23, 149ff: Dass diese Worte Christi noch fest stehen (1527) (zit. nach Joachim Ringleben, Art. „Wort“, Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 12, Basel 2004, Sp. 1031, Anm. 22).

65 Martin Luther hat in seiner Predigt zur Eröffnung der Schlosskirche Torgau die Aufgabe des Gottesdienstes in einer klassisch gewordenen Weise formuliert: „Das gebührt nicht mir allein, sondern ihr sollt auch zugleich mit angreifen, auf dass dieses neue Haus dahin gerichtet werde, dass nichts anderes darin geschehe, als dass unser lieber Herr selbst mit uns rede durch sein heiliges Wort und wir umgekehrt mit ihm reden durch unser Gebet und Lobgesang.“ Das Gottesdienstgeschehen umfasst für Luther also Wort und Antwort, ist ein Kommunikationsgeschehen. Vgl. Michael Meyer-Blank, Liturgie und Liturgik. Der Evangelische Gottesdienst aus Quellentexten erklärt, Göttingen<sup>2</sup>2009.

66 Vgl. „Das Wort sie sollen lassen stahn und kein Dank dazu haben“ (Ein feste Burg ist unser Gott, EG 362, V. 4).

Röm 10,17)<sup>67</sup> und schließt das Antworten<sup>68</sup> worthaft und tathaft ein („wes das Herz voll ist ...“<sup>69</sup>).

Das uns überkommene, biblisch fixierte Wort ist immer ein „Schatz in irdenem Gefäß“, wir haben Gottes Anrede immer als Zeugnis von Menschen, die das ihnen Widerfahrene, das in gewissem Sinn unaussprechlich war, nur in ihrer Sprache, der Sprache, den Vorstellungen ihrer Zeit aussagen konnten. Das uns Bindende ist nicht das Weltbild, das Wirklichkeitsverständnis einer vergangenen Zeit („Gefäß“), sondern das, was mich unbedingt angeht (Tillich), der „fundamentale Gehalt“ des christlichen Glaubens,<sup>70</sup> eben der „Schatz“ des Evangeliums.

## b) Wort und Sakrament

Gott redet mit uns in Wort *und Sakrament*.<sup>71</sup> Luther hält an den Sakramenten Taufe und Abendmahl als realen Geschehen fest. Sie sind leibliche Vollzüge, wir sind leibliche Wesen. Und deshalb spielen die Elemente eine wichtige Rolle. Allerdings: „Wasser allein tuts freilich nicht“<sup>72</sup>. Luther legt Wert auf die Elemente, ja, aber in Verbindung mit dem Wort.<sup>73</sup> Denn auch die Sakramente mit ihrem erst einmal äußeren Charakter sind mehr als ein bloß ritueller Vollzug, sind personale Anrede, welche die Menschen im Herzen trifft und Glauben weckt.<sup>74</sup> Neben dem *verbum audibile* gibt es auch das

67 Vgl. auch Hartmut Rosa, *Demokratie braucht Religion*, München 2022. Der Soziologe, der das Phänomen der Resonanz auf eine sehr fruchtbare Weise in die neuere soziologische Debatte eingebracht hat, nimmt in diesem Buch ausdrücklich auf die biblische Bitte um ein *hörendes Herz* (1 Kön 3,9) Bezug.

68 Hören ist mehr als bloße Rezeption, Antwort ist mehr als ein bloßer Reflex. Antwort ist ein Akt von Selbsttätigkeit. Das Wort Gottes erweckt, provoziert selbsttätiges Handeln (vgl. Gräß/Korsch, a. a. O. [wie Anm. 18]).

69 Vgl. Mt 12,34 und Lk 6,45. Das Gefälle von Ausdrucksgeschehen geht von innen nach außen.

70 Vgl. H. Fischer, a. a. O. (wie Anm. 33), 57.70.

71 Schmalkaldische Artikel, Teil III, Artikel 8: „... daß Gott mit uns Menschen nicht [anders] handeln will als durch sein äußerliches Wort und Sakrament“ (Pöhlmann, a. a. O. [wie Anm. 7], Nr. 450).

72 A. a. O., Nr. 810, Wasser: „in Gottes Wort und Gebot eingefasst und dadurch geheiligt“, und Nr. 834: Das Wort muss hinzukommen.

73 Zum Unterschied lutherisch-reformiert vgl. Martin Laube, *Wort und Sakrament als Medien des Handelns Gottes*, in: Michael Beintker/Albrecht Philipps (Hg.), *Das Handeln Gottes in der Erfahrung des Glaubens. Evangelische Impulse*, Bd. 9, Göttingen 2021, 281 ff.

74 Vgl. Laube, a. a. O., 283.

verbum visibile, d. h. auch die Sakramente sind von der reformatorischen „Grundkorrelation von Wort und Glaube“<sup>75</sup> umgriffen.

c) Biblische Sprüche: Tageslosung, Taufspruch ...

Dieser charakteristische Akzent auf dem Wort (genauer gesagt: auf dem Kommunikationsgeschehen) kommt zum Tragen in einer Tradition, das biblische Wort in sehr unterschiedlichen Formen zur Geltung kommen zu lassen. Neben der Ordnung des Kirchenjahres mit seinen Reihen von Lese- und Predigttexten gibt es eine Fülle von Gelegenheiten, bei denen kürzere Bibeltexte mit Spruchcharakter eine wichtige Rolle spielen: Die Herrenhuter Tageslosungen, die mit dem thematischen Profil des jeweiligen Sonntags im Zusammenhang stehenden Wochensprüche, die Monatssprüche und die Jahreslosung. Hinzu kommt die Tradition der Tauf-, Konfirmations- und Trausprüche. Auch bei Beerdigungen und Andachten wird häufig ein kürzeres Bibelwort ausgelegt.

Immer geht es darum, das Wort, die Anrede Gottes bei lebensweltlichen Anlässen ins Spiel zu bringen, in unsere Lebenswirklichkeit einzusenken, ein Kommunikationsgeschehen in uns auszulösen. Die Anrede Gottes wird mit den Sprüchen in kurzen, behaltbaren biblischen Sätzen konzentriert und z. T. mit lebensgeschichtlichen Weichenstellungen verknüpft.

d) Bedeutung der Musik

Diese Tendenz, das Angeredetsein erlebbar zu halten, und zwar nicht nur als kognitiven Akt, und Antwort hervorzurufen, kommt nicht zuletzt in der Rolle zum Ausdruck, die in lutherischen Kirchen der Musik zukommt.<sup>76</sup> Luther hatte persönlich ein sehr positives Verhältnis zur Musik, das auch sein reformatorisches Wirken beeinflusst hat.<sup>77</sup> Das ist mehr als eine persönliche Vorliebe. Luther hat eine deutsche Messliturgie angeregt und eine größere Zahl

---

<sup>75</sup> Laube, a. a. O., 283.

<sup>76</sup> Die Ausdrucksgestalten bildender Kunst im Einflussbereich lutherischen Christentums bleiben hier unberücksichtigt und bedürfen einer eigenen Darstellung.

<sup>77</sup> Reformationen og dens musikalske revolution 2017 (Heft zu einer Konzertreihe des dänischen Vokalensembles Musica ficta), Vorwort, 1: „Martin Luther machte die Musik zu einem aktiven Mitspieler in seinem Projekt.“ Jørgen I. Jensen, Luthers musikalisches Evangelium, a. a. O., 4f: „Bei Luther hat die Musik etwas unmittelbar Göttliches an sich – sie lässt ihn an den Himmel denken – und der reformatorische Choralgesang wurde insgesamt erlebt als die Gemeinschaft, die man sonst nur in der Ewigkeit findet ...; ... dass die Musik für ihn zu derselben hohen Sphäre gehört wie die evangelische Schriftauslegung“ (Übersetzung FH). Zu Luthers Musikauffas-

deutschsprachiger mehrstrophiger Gemeindelieder verfasst und damit – gemäß der Vorstellung vom allgemeinen Priestertum – die Gläubigen selbst zum aktiven Subjekt von gemeinsamer und wechselseitiger Verkündigung gemacht.<sup>78</sup> Insgesamt hat er 35 Choräle geschrieben, davon zu 17 die Melodie komponiert.<sup>79</sup> Parallel dazu hat sich die Orgelmusik in der Form der Choralbegleitung, aber auch der selbständigen Orgelmusik choralbezogen<sup>80</sup> oder auch ohne Choralbezug als ein prägendes Merkmal entwickelt. Die Kirchenmusik hat im lutherischen Bereich durchaus ein eigenes Profil gewonnen, während im reformierten Bereich sich Zwingli und Calvin anfänglich gegen Orgel und Instrumentalmusik ausgesprochen habe und sich damit ein deutlich eingeschränktes Spektrum des musikalischen Ausdrucks (Psalmlieder) ergibt.<sup>81</sup> Luther hat – die lutherischen Kirchen prägend – eine Entwicklung eröffnet, die, was die Textautoren angeht, (um nur wenige Namen zu nennen) über Paul Gerhard und Matthias Claudius bis zu Jochen Klepper und neuen Liedern im Umfeld der Kirchentage führt. Die Entwicklung im Bereich der Kirchenmusik wird durch Namen wie Michael Praetorius, Dietrich Buxtehude, Heinrich Schütz, Johann Sebastian Bach und Felix Mendelsohn-Bartholdy und Ernst Pepping charakterisiert. Kantaten, Motetten und Oratorien wie das Weihnachtssoratorium, Bachs Passionsoratorien oder Mendelssohns „Elias“ und „Paulus“ tragen zu einem ganzheitlichen Erleben von biblischer Tradition bei. Diese musikalische Dimension wird in lutherischen Gemeinden auf unterschiedlichen Niveaus durch hauptamtliche und nebenamtliche Kirchenmusiker und Kirchenmusikerinnen und Chöre, auch Posaunenchöre, gepflegt und weiterentwickelt und reicht zum Teil bis in das allgemeine Konzertleben hinein.<sup>82</sup> Nicht zuletzt im Rahmen des Lutherischen Weltbundes kommt es zu einem fruchtbaren Austausch unterschiedlicher musikalischer Traditionen.

---

sung vgl. auch den detailreichen Überblicksartikel von Johannes Schilling in: Beutel, a. a. O. (wie Anm. 8), 236–244.

78 Z. B. EG 190.2: Agnus dei: „Christe du Lamm Gottes“ und EG 179: Gloria: „Allein Gott in der Höh sei Ehr“, Nicolaus Decius 1525.

79 Vgl. Luthers Lieder. Ein feste Burg, hg. v. Reinhard Mawick, Leipzig 2008, und Uwe Steinmetz, Rites and Hymns of the Anthropocene. Formierungsprozesse christlicher Identität in Liturgien und Musik des weltweiten Luthertums, KuD 2021/4, 306–325, hier 316–323.

80 Vgl. Jensen, a. a. O. (wie Anm. 77), 4: „Der Choral ist der Nerv der neuen lutherischen Musikkultur.“

81 Vgl. Steinmetz, a. a. O. (wie Anm. 79), 318 f.

82 Letzteren Aspekt betont Steinmetz (a. a. O.); vgl. Mendelssohns Reformationssymphonie.

### 3.3 *Strukturmomente*

Die reformatorischen Kirchen haben sich von einer Reihe von Strukturmomenten der römisch-katholischen Kirche gelöst (z.B. die päpstliche Verfassung, Kirche als sakramentales Heilsinstitut) bzw. diese stark modifiziert (z. B. Ordination und allgemeines Priestertum). Stattdessen treten andere Strukturmomente deutlicher hervor.

#### a) *notae ecclesiae*

Weil das, was das Wesen der Kirche ausmacht, unsichtbar ist, sie aber auch eine sichtbare Seite hat, ist die Frage nach Kennzeichen und sichtbaren Hinweisen lebendig geworden. Luther nennt solche Zeichen, allerdings kann ihre Zahl kleiner oder größer sein,<sup>83</sup> ist also nicht abschließend festgelegt. Das entscheidende Kennzeichen besteht darin, dass das Wort, das Evangelium, zu hören ist und zwar auch und vor allem mündlich:<sup>84</sup> „Wo das Wort ist, da ist Kirche“<sup>85</sup>. „Allein durch das Evangelium wird sie empfangen, geformt, großgezogen, hervorgebracht, erzogen, genährt, bekleidet, geschmückt, gestärkt, bewaffnet und bewahrt.“<sup>86</sup> Die Kirche ist Geschöpf des Evangeliums.<sup>87</sup> Zu den sinnlichen Zeichen gehören auch Taufe und Abendmahl als gegenständliche Gestalten des Wortgeschehens.

---

83 Wendebourg, a. a. O. (wie Anm. 15), 406.

84 Vgl. W2 XVIII, 1467: „Ich rede nicht von dem geschriebenen Evangelium, sondern von dem, das in leiblicher Stimme geführt wird“; und Luther fährt dann fort: „ich rede auch nicht von einer jeden Predigt, die in den Kirchen auf dem Predigtstuhl geschieht; sondern ich rede von dem Wort rechter Art, welches den rechten Glauben Christi lehrt“. Selbst das Wort unterliegt also der Dialektik von Schatz und Gefäß! Und ebenso natürlich auch Taufe und Abendmahl. Vgl. ebd.: „Wo du aber siehst, daß kein Evangelium ist (wie wir denn in der Papisten und Thomisten Rotte sehen) [also bei Leuten, die für sich in Anspruch nehmen, dass Evangelium zu verkünden, FH], zweifle nicht daran, daß daselbst keine Kirche sei, ob sie schon auch taufen und zum Gottestisch gehen“. (Martin Luthers Antwort auf das Buch des trefflichen Magister noster M. Ambrosius Catharinus; ursprünglich lateinisch April 1521: *Ad librum eximii magistri nostri Ambrosii Catharini*). Auch die äußeren Zeichen sind also keine Garantie!

85 WA 39/2, 176: „ubi est verbum, ibi est ecclesia“ (Disputationen 1539/45).

86 WA 7; 721, 10–12 (zit. nach Wendebourg, a. a. O. [wie Anm. 15], 407).

87 WA 2; 430, 6f (zit. nach Wendebourg, a. a. O. (wie Anm. 15), 407).

Luther nennt noch weitere Zeichen: Ämter, Gebet, Gott loben, Leiden.<sup>88</sup> Dass Luther hier variiert,<sup>89</sup> zeigt: Zeichen sind Hinweise und keine Garantie. Die Dialektik von Schatz und Gefäß bleibt in Kraft. Das ist auch sachgemäß, weil es sich um leiblich-geistige (also gemischte) Sachverhalte handelt. Jedes Moment von „Gefäß“ kann auch „verholzen“, äußerlich bleiben, als Versteck dienen – wenn der Glaube nicht dazu kommt.

## b) Das ordinierte Amt

Zu den Zeichen und äußeren Hinweisen zählt Luther auch das ordinierte Amt der öffentlichen Wortverkündigung. Und in der Tat, zur Erscheinungsweise der lutherischen Kirchen gehört in markanter Weise das Amt des Pfarrers und – seit einigen Jahrzehnten zunehmend – der Pfarrerin. So wird das auch durchaus von außen wahrgenommen und spiegelt sich in der kulturgeschichtlichen Bedeutung des Pfarrhauses wieder.

Wie verträgt sich das mit dem charakteristisch lutherischen Gedanken des allgemeinen Priestertums? Hier ist nicht der Ort, das Verhältnis von ordiniertem Amt und allgemeinem Priestertum eingehend zu erörtern. Aber ein Lutherzitat lässt erkennen, wie dieses Verhältnis in einer lutherischen Kirche Gestalt gewinnt. Luther schreibt: „Denn weil wir alle gleich Priester sind, darf sich niemand selbst hervortun und sich unterwinden, ohne unser Bewilligen und Erwählen das zu tun, wozu wir alle gleiche Gewalt haben. Denn was allgemein ist, kann niemand ohne der Gemeinde Willen und Befehl an sich nehmen.“<sup>90</sup>

Der Unterschied von ordiniertem Amt und allgemeinem Priestertum ist eine Unterscheidung *innerhalb* der Gemeinschaft des allgemeinen Priestertums. Es gibt nach Luther grundsätzlich „keinen Unterschied außer hinsichtlich des Amtes“<sup>91</sup>, also der amtlichen Funktion.

Kirchenvorstände und Synoden, die mehrheitlich mit Laien besetzt sind, haben sich erst im Laufe der Zeiten in den meisten lutherischen Kirchen als Gestaltungsmerkmal durchgesetzt.

88 Wendebourg, a. a. O. (wie Anm. 15), 406: „nicht alle von gleichem Gewicht ... nicht alle gleichermaßen eindeutig“.

89 Vgl. das oben zum Stichwort „Gestaltungsspielraum“ Ausgeführte (s. o. 2.4.).

90 Luther Adelsschrift, Luther Deutsch, Bd. 2, 161 (zit. nach Wilfried Härle, Allgemeines Priestertum, Ordination und Beauftragung nach evangelischem Verständnis, in: Heinrich Holze/Hermann Michael Niemann (Hg.), Kirchenleitung in theologischer Verantwortung. Dankesgabe an Landesbischof Hermann Beste, Leipzig 2007, 61f.

91 WA 6, 407, 14f (zit. nach: Dorothea Wendebourg, „Obgleich wir alle gleichermaßen Priester sind, können wir doch nicht alle predigen“, in: Deutsches Pfarrerinnen- und Pfarrerblatt 2018, 193).

### c) Bekenntnis

Ein weiteres Phänomen, welches das Selbstverständnis und den Zusammenhalt der lutherischen Kirchen prägt und der Orientierung dient, ist das Bekenntnis.

Alle christlichen Kirchen kennen das Bekenntnis als Bezeugung des Evangeliums in einer bestimmten Situation vor anderen Menschen. In unserem Zusammenhang geht es um eine spezifische Spielart von Bekenntnis, nämlich das Lehrbekenntnis.<sup>92</sup>

Das Lehrbekenntnis ist der Schlüssel zur Schrift. Angesichts der Vielfalt der Aussagen und Deutungsmöglichkeiten der Schrift (man denke an Deutungen der Zeugen Jehovas) bietet das Bekenntnis vor allem für die, die mit der öffentlichen Verkündigung beauftragt sind, eine gemeinsame, konsensfähige Zugangs- und Umgangsweise mit den Glaubenszeugnissen der Schrift. Alle Verkündigung schließt Verstehen ein, und Verstehen ist mehr als bloße Reproduktion, es ist Deutung. Deutung durch endlich verfasste Menschen ist unvermeidlich perspektivisch – das Bekenntnis ist eine orientierende Größe für eine gemeinsame perspektivische Deutung, bietet ein Grundverständnis, in dem wir uns unterbringen können und in dem wir Gemeinsamkeit finden.

Das Bekenntnis liefert so eine Art systematisierende Zusammenfassung der Glaubenszeugnisse, eine Deutungsanleitung, hebt einen roten Faden hervor, ermöglicht uns, sich im Raum des Glaubens denkerisch zu ‚bewegen‘, die verschiedenen Inhalte aufeinander zu beziehen. Es liefert uns auch Ansätze für vertretbare katechetische Vereinfachung<sup>93</sup> und ermöglicht uns, ein in sich selbst klares Gespräch mit anderen Ausprägungen zu führen.

Das Bekenntnis fördert so eine reflektierte Bewusstheit, was es bedeutet, lutherischer Christ zu sein. Diese reflektierte Bewusstheit entlässt aus sich die theologische Reflexion, eine denkerische Durchdringung des christlichen Glaubens. Daraus ergibt sich der hohe Stellenwert der wissenschaftlichen Theologie für die lutherischen Kirchen.

Das Bekenntnis ist über nationale und kulturelle Unterschiede hinweg unter lutherischen Kirchen weltweit das Fundament eines deutlichen Zu-

---

92 Vgl. Notger Slenczka, Die Bedeutung des Bekenntnisses für das Verständnis der Kirche und die Konstitution der Kirche in lutherischer Sicht, in: Grünwaldt/Hahn, a. a. O. (wie Anm. 23), 23.31.

93 Vgl. Friedrich Hauschildt, Evangelisch und lutherisch. Das Miteinander der Konfessionen im deutschen Protestantismus, in: Lutherische Kirche in der Welt. Jahrbuch des Martin-Luther-Bundes, Folge 34/1987, 154; vgl. Kleiner und Großer Katechismus.

sammenhaltes. Nicht eine sich auf göttliche Stiftung berufende Institution garantiert die Einheit, sondern das Band der Zusammengehörigkeit besteht im gemeinsamen Bekenntnis, und diese inhaltlich gegebene Einheit besitzt im Lutherischen Weltbund einen Raum und ein Instrument des verbindenden Diskurses und gemeinsamen Handelns. In diesem Rahmen können unterschiedliche kulturelle Prägungen als sich ergänzender Reichtum erlebt werden. Im Netz der Universalkirche haben Bekenntniskirchen und deren Zusammenschlüsse eine wichtige Funktion.<sup>94</sup>

Freilich darf das Bekenntnis nicht zum Glaubensgesetz werden, sonst bestünde die Gefahr der Verknöcherung. Denn Theologie ist nicht Gesetz, sondern „Rechenschaftsabgabe“<sup>95</sup>, das Bekenntnis ist Ausgangspunkt von Deutungsaktivitäten.

#### d) Kirche als Interpretationsgemeinschaft

Nach dem Augsburger Bekenntnis gewinnt die Kirche, die aus dem Wort „gezeugt“ ist,<sup>96</sup> Gestalt als *communio*, als *communio sanctorum* (CA VIII). Es handelt sich zugleich um eine Gemeinschaft mit Gott und der Menschen untereinander vor Gott und dabei um eine „Interpretationsgemeinschaft“ „mit vielen gleichberechtigten Interpreten“<sup>97</sup>. Sie vollzieht sich als Gemeinschaft in einer gemeinsamen Daseinsgewissheit, einem gemeinsamen Verständnis vom Leben unter Gottes Verheißung und stellt sich her im Gespräch, in Deutungsakten, in Taten der Liebe und diakonischen Fürsorge.

Es gehört zur Gestalt lutherischer Kirchen, dass seit ihrer Entstehung und bis heute in vielen kleinen Diasporakirchen ein Akzent darauf liegt, dass sich die Kommunikation muttersprachlich, in der „Sprache des Herzens“ vollzieht. Daraus ergeben sich Erfahrungen mit dem Reichtum von Inkulturation und zugleich mit deren Grenzen. Wir haben den „Schatz“ nur im irdenen „Gefäß“, in Raum und Zeit, und nur dann, wenn das „Gefäß“ sich nicht selbst mit dem „Schatz“ identifiziert.

94 Vgl. Preul, a. a. O. (wie Anm. 30), 92.

95 So Gräß, a. a. O. (wie Anm. 10), 489.

96 Vgl. EG 358: „Es kennt der Herr die Seinen“ (Philipp Spitta), V. 2.

97 So Preul, a. a. O. (wie Anm. 30), 86 unter Aufnahme einer Formulierung Christoph Schwöbel.

#### 4. Ausblick

Die christliche Kirche steht unter der Verheißung, dass „eine Christlich Kirch bis an das Ende der Welt auf Erden sein und bleiben werde“ (CA VII).

Auf ihrem Weg durch die Zeiten steht die Kirche vor einer doppelten Aufgabe: „Sie ist der christlichen Wahrheit verpflichtet und muß sie doch stets neu deuten.“<sup>98</sup> Sie verkündigt das Evangelium von Jesus Christus und bezeugt es auch in ihrer Gestalt und Gemeinschaft. Gestalt und Gemeinschaft sind das „Gefäß“, das immer wieder neu durchsichtig werden soll für den „Schatz“, der uns geschenkt ist.

---

98 A. a. O., 71.